

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 198 (2020)

Artikel: Die Suche nach dem Stadtgründer : spätmittelalterliche Ursprungsmythen in Basel und ihre neuzeitlichen Nachfolger
Autor: Hess, Stefan
Kapitel: Einleitung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

1777 wurde die GGG vom aufklärerischen Geschichtsphilosophen Isaak Iselin und weiteren gleichgesinnten Baslern als «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» gegründet. Seit-her hält sie das Andenken an die Gründerväter hoch und fühlt sich den Idealen der Gründungszeit verpflichtet. Bereits 1813 bestellte der Vorstand beim Nidwaldner Bildhauer Josef Maria Christen eine Marmorbüste von Iselin, die im damaligen Versammlungszimmer der GGG aufgestellt wurde und sich heute im Vorraum zum Zunftsaal und dem Vorgesetztenzimmer zur Schmiedenzunft befindet. 1891 wurde im Schmiedenhof, dem nun-mehrigen Domizil der Gesellschaft, eine von Alfred Lanz aus Bern ent-worfene Statue Iselins aufgestellt.³ Noch heute sieht sich die GGG in einer ungebrochenen Tradition zu ihrem prominentesten Gründer und beruft sich in ihrem Leitbild ausdrücklich auf die Statuten von 1777.

Mit dieser Vergegenwärtigung der eigenen Gründung steht die GGG nicht alleine da. Die meisten Kulturen kennen solche Ursprungsgeschichten, die darauf angelegt sind, Gemeinwesen, Institutionen und Familien eine unverwechselbare Identität sowie einen Gewinn an Ansehen und Einfluss zu verleihen. Sie dienen der Selbstvergewisserung und der Selbsterhöhung und können innerhalb der Gruppe, in der sie rezipiert werden, auch Gemeinschaft stiften. Der Ägyptologe Jan Assmann zählt solche Erzählungen zur «fundierenden Erinnerung»: Diese «stellt Gegenwärtiges in das Licht einer Geschichte, die es sinnvoll, gottgewollt, notwendig und unabänderlich erscheinen lässt».⁴ Eine wesentliche Funktion von Ursprungserzählungen besteht darin, Legitimität zu vermitteln, Be-sitz und besondere Rechte zu sichern, Ansprüche zu begründen und Pro-bleme zu bewältigen: Ein möglichst weit zurückliegender Gründungsakt soll den gegenwärtigen Zustand in ein epochenübergreifendes Konti-nuum stellen, ihn damit unantastbar machen und für alle Zukunft gewähr-leisten.⁵ Bei Gemeinwesen oder jahrhundertealten Institutionen bleibt dieser Gründungsvorgang – anders als bei der GGG – häufig diffus. In diesem Fall handelt es sich um Mythen, verstanden als nicht verbürgte Erzählungen, mit denen Gruppen unterschiedlicher Grösse ihre Weltan-schauung sinnfällig machen.⁶

Der Ausgangspunkt einer solchen Erzählung «beruft sich auf eine mythische Konstellation, auf den übermächtigen Anfänger, setzt die Zeit außer Kraft, indem er gegenüber gewachsenen historischen Ansprüchen [...] die Legitimation noch für spätere Generationen liefert».⁷ Es handelt

sich also stets um eine ‹Tatsachenermittlung›, die von gegenwärtigen Bedürfnissen und damit von Rückprojektionen geprägt ist. Schon Jacob Burckhardt betonte in seiner Vorlesung ‹Über das Studium der Geschichte› den konstruktiven Charakter «aller Betrachtung der Anfänge» und sah darin «bloße Reflexe von uns selbst».⁸ Da aber gemäss Jan Assmann jede Gemeinschaft «nach Dauer strebt, tendiert sie dazu, Wandlungen nach Möglichkeit auszublenden und Geschichte als veränderungslose Dauer wahrzunehmen».⁹ Die Zeit, die zwischen dem Gründungsakt und der Gegenwart liegt, ist daher – um mit dem deutschen Geschichtsphilosophen Hermann Lübbe zu sprechen – nur insofern von Interesse, als es zu zeigen gilt, «wie es gelang, trotz aller Widrigkeiten und trotz aller Machenschaften Dritter am stiftenden Willen festzuhalten».⁹ Solche auf Sicherung immaterieller Güter angelegten Gründungskonzeptionen sind meist weniger gegen aussen als nach innen gerichtet: Sie wurden in der Regel nicht als ‹Waffe›¹¹ eingesetzt, sondern – um auf der metaphorischen Ebene zu bleiben – eher als Stärkungs- und Beruhigungsmittel. Oder wie es der Schweizer Schriftsteller Carl Spitteler in Bezug auf das Idol Gottfried Keller formuliert hat: «Es wird helfen, wenn wir die Hilfe nicht nötig haben. Haben wir überhaupt Hilfe nötig, dann hilft auch das nicht.»¹²

Obwohl es bei der Suche nach dem Ursprung immer auch darum geht, sich der eigenen Unverwechselbarkeit zu versichern, liegen den Gründungsmythen meist stereotype Erzählmuster zugrunde. Häufig kommt es zur «Ansippung oder Anlagerung an andere Überlieferungskomplexe»¹³, was der eigenen Konzeption Glaubwürdigkeit und Autorität verleihen soll. Da die Vergangenheit laufend von aktuellen Bedürfniskonstellationen, «von den sich wandelnden Bezugsrahmen der fortschreitenden Gegenwart her reorganisiert»¹⁴ wird, sind viele Ursprungserzählungen eher kurzlebig, denn eine Gemeinschaft muss sich ihrer Identität angesichts schlechender oder abrupter Wandlungen, neuer Probleme und Krisen immer wieder neu vergewissern und dabei häufig auch – wenigstens teilweise – neu definieren. Mit den Leitideen verändert sich zugleich das Geschichtsbild, was zur absichtsvollen Traditionsetzung, zu neuen Vorstellungen des eigenen Ursprungs führen kann. Gründungsmythen sind – zumindest im europäischen Mittelalter – meist nicht auf Breitenwirkung angelegt; sie zielen «gar nicht auf das, was man öffentliche Meinung nennt [...]. In aller Regel sind die fraglichen Geschichten nur im Besitz und im Kenntnisbereich einer ganz kleinen Gruppe nachzuweisen».¹⁵

Für die zum Teil mit weitreichenden Autonomierechten ausgestatteten Städte im Heiligen Römischen Reich, die ihre mühsam erworbenen ‹Freiheiten› ständig gegen die Ansprüche von Landesfürsten oder des Kaisers verteidigen mussten, stellten Gründungsmythen eine Möglichkeit dar, einem von den Eliten der Stadt oft selbst empfundenen Makel, nämlich dem Defizit an Legitimität und Rechtssicherheit, entgegenzuwirken. Für Basel lassen sich über ein halbes Dutzend unterschiedliche spätmittelalterliche Ursprungskonzeptionen nachweisen. Diese sind allerdings nicht alle am

Rheinknie selbst entstanden, sondern stammten teilweise von auswärtigen Autoren. Letztere waren aber mit den lokalen Verhältnissen sehr gut vertraut und stimmten ihre Ursprungsgeschichten jeweils auf die lokale Überlieferung ab. Insgesamt decken die bekannten Ursprungsmythen zu Basel fast das gesamte Spektrum von Verfahren ab, welche die mittelalterliche Chronistik für die Schilderung der Gründungsvorgänge von Städten nördlich der Alpen bereithielt: die vielfach etymologisch begründete Berufung auf biblische oder römische Gründerväter, die Beanspruchung von mittelalterlichen Herrschern oder Heiligen für diese Rolle sowie die Adaption der ursprünglich auf Trier bezogenen Trebeta-Sage.

Die hier vorgestellten ‹Basler› Gründungsmythen liegen alle schon seit Jahrzehnten in Editionen vor, sie sind aber in der Basler Geschichtswissenschaft mehrheitlich noch kaum zur Kenntnis genommen worden. Dies hängt sicher teilweise damit zusammen, dass sie in Basel selbst zur Entstehungszeit nur einer Elite bekannt waren und daher auch nie Gegenstand des mündlich überlieferten Erzählguts wurden.¹⁶

Hier sollen nun alle nachweisbaren Ursprungserzählungen erstmals gemeinsam vorgestellt, analysiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Im Vordergrund stehen dabei folgende Fragen: Aus welchen Denkmustern resultierten die einzelnen Mythen? Welche Funktionen waren ihnen zugeschrieben? Wie plausibel wirkten sie auf die Zeitgenossen? Wie weit folgten sie damals anerkannten Erkenntnisregeln? In welchen Zusammenhängen konnte ein einzelner Mythos Geltung beanspruchen und in welchem Kontext blieb er wirkungslos? Wie verhielten sich die einzelnen Gründungsmythen zueinander? In welcher Weise hat Basels spezifische Stellung im ausgehenden Mittelalter als Bischofsstadt, in welcher der Kirchenfürst einen grossen Teil seiner weltlichen Rechte eingebüsst hatte, die Ausgestaltung von Ursprungserzählungen beeinflusst? Und was veranlasste auswärtige Autoren, sich mit den Anfängen Basels auseinanderzusetzen?

Der zweite Teil dieser Arbeit widmet sich dem durch den Humanismus hervorgerufenen Wandel in der Vergangenheitsbetrachtung. Dieser führte in Basel zur Überlagerung der bisherigen Gründungsmythen durch neue Ursprungskonstruktionen, die den veränderten Anforderungen an Plausibilität besser entsprachen. Eine zentrale Stellung erhielt dabei der römische Feldherr und Politiker Munatius Plancus, auf dessen Bedeutung für die Region als Erster der Elsässer Humanist und Philologe Beatus Rhenanus hinwies. Dieser ersten inschriftlich nachgewiesenen neuen ‹Gründerfigur› wurde bereits wenige Jahre nach ihrer Entdeckung ein prominenter Platz im kulturellen Gedächtnis der Stadt zugewiesen: Plancus übernahm im Zuge der Reformation wichtige Funktionen im kommunalen Sinnhaushalt, die vorher andere, mittlerweile obsolet gewordene Gründerväter und sonstige identitätsstiftende Protagonisten erfüllt hatten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verlor jedoch auch diese historische Referenzfigur für die städtischen Machteliten ihre identitäts-

stiftende Funktion. Im Unterschied zu den spätmittelalterlichen Gründerfiguren verschwand Munatius Plancus aber nie vollständig aus dem kulturellen Gedächtnis der Stadt. Dank seiner visuellen Präsenz im Rathaushof behielt er vielmehr bis ins 21. Jahrhundert seine Rolle als Symbolfigur, auf die bei Bedarf zurückgegriffen werden konnte, selbst wenn von ihr keine legitimierende Wirkung mehr ausging. Derweil zwangen die im Lauf des 20. und frühen 21. Jahrhunderts auf dem Stadtgebiet ergrabenen frühen Siedlungsspuren die Althistoriker und Archäologen¹⁷, ihre Hypothesen zu den Anfängen Basels immer wieder zu revidieren. Dabei kann festgestellt werden, dass sie – wohl unbewusst – mehrfach auf Deutungsmuster zurückgriffen, die bereits im Spätmittelalter oder in der Frühen Neuzeit aufgekommen waren.

Im abschliessenden Kapitel sind alle bekannten Quellen zu den spätmittelalterlichen Gründergestalten sowie Zeugnisse zur Aneignung von Munatius Plancus in Basel zusammengestellt. Alle lateinischen Texte und eine frühneuhochdeutsche Quelle sind zudem in modernes Deutsch übersetzt.

- 3 Wanner 1975, S. 56–59; Janner 2015, S. 46–48, 56, 60f.
- 4 Assmann 1997, S. 79.
- 5 Vgl. Assmann 1999b, S. 43; Graf 2001; Rehberg 2004; Bernsen/Becher/Brüggen 2013.
- 6 Vgl. Ott 1993.
- 7 Friedrich 2013, S. 189.
- 8 Burckhardt 2000, S. 135.
- 9 Assmann 1997, S. 40.
- 10 Lübbe 2012, S. 170.
- 11 Vgl. Althoff 1996, S. 26.
- 12 Spitteler 2019, S. 344.
- 13 Graf 2001, S. 27.
- 14 Assmann 1997, S. 41f.
- 15 Althoff 1996, S. 32.
- 16 Dies gilt auch für solche, die in moderne Sagensammlungen Aufnahme fanden. Vgl. Keckelis 1986, S. 35f.; Gerber 2006, S. 7–11.
- 17 Frauen haben erst seit den 1990er-Jahren einzelne Beiträge zum Thema veröffentlicht.

